Möbel

Autor(en): **Urs [Studer, Frédéric]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 52

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Shalom!

‹Shalom› ist Hebräisch und heute die allgemeine Grußformel in Israel. Es bedeutet ‹Friede›.

Als ich im vergangenen Oktober dort war (womit mir endlich ein alter Traum in Erfüllung ging), freute ich mich den ganzen Tag über dieses freundliche: «Shalom, Shalom» der Israeli. (Sogar das Fräulein von der staatlichen Telephonzentrale von Jerusalem sagte zuerst «Shalom», bevor sie unsere Wünsche entgegennahm.)

Shalom – was kann man sich selber, der Umgebung und der ganzen Welt Besseres wünschen als Frieden? Glück vielleicht? Aber was gäbe es für Glück ohne Frieden? Oder genügt es, daß *wir* es schön haben?

Viele wollen es ja gar nicht wissen, oder doch nur ganz hypothetisch, daß die gemütlichen Zeiten von Goethes ‹Hermann und Dorothea›, wo man sich's bürgerlich wohl sein ließ, Kaffee trank, und gar nichts dabei fand, daß «hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen».

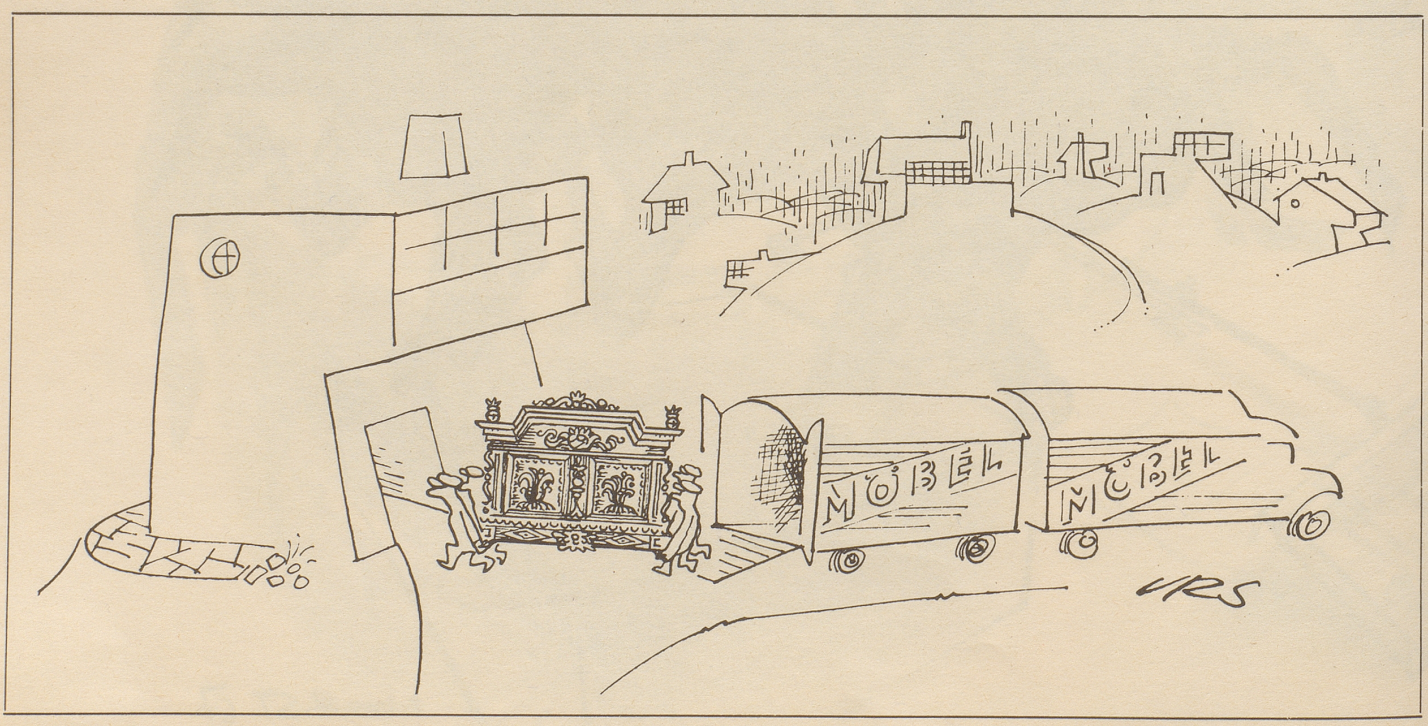
Sie schlagen sich heute noch viel weiter weg als bloß in der Türkei, und es geht uns alle an. Die Welt ist klein geworden und ist *eine* Welt, für die im Grunde jeder verantwortlich ist. Und solange noch irgendwo Krieg ist, kann niemand mit gutem Gewissen Kaffee trinken. Nicht aus Nächstenliebe – wo gibt's die denn? –, sondern im ureigensten Interesse, weil wir jeden Augenblick in einen Konflikt ‹hinten weit in der Türkei› hineingezogen werden können, und unsere Versicherung, wir seien neutral, könnte einmal nicht respektiert werden. Die Chancen dafür sind groß.

Wenn wir nicht allesamt ernst machen mit dem Frieden, sieht unsere Zukunft düster aus.

«Shalom!» sagten die Israeli zuversichtlich, aber hinter ihrer Zuversicht schwang der heiße Wunsch nach Frieden, das stete Auf-der-Hut-Sein, das beschwörende «Möge er uns zuteil werden, – uns und der Welt.»

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Euch alles, was man sich üblicherweise wünscht zum Neuen Jahr: Glück, Gesundheit, Wohlstand, – aber vor allem

Shalom! Shalom! *Bethli*

Auch höherer Blödsinn

Als wir von dem Krachendörfli im Emmental hierher zogen, mußte ich mich erst daran gewöhnen, daß mein Mann beruflich eine Stufe höher gestiegen und wir nun offenbar zu den ‹Bessern› gehörten. Ich konnte einfach den verschlossenen, aber guten Menschenschlag nicht vergessen und sehnte mich oft nach Kellenmarie oder Lochlisi, die so oft in meiner Stube gesessen und mit mir geredet, aber auch geschwiegen hatten. Nachdem wir etliche Monate hier waren, wurden wir, nach einer Serenade, mit ein paar andern Ehepaaren in das Haus eines einflußreichen Mannes geladen. Die Herren verzogen sich gleich in die Barecke, und ich setzte mich ziemlich unbehaglich zu den Damen. Vorerst wurde einmal das Konzert kritisiert. Man nahm es auseinander wie ein ‹Güggeli›. Ich verhielt mich still, denn ich höre wohl gerne Musik, mag aber nur ungern über sie reden. Dann wechselte das Thema. Man plätscherte über Literatur, und ich wurde hell wach. Nicht etwa, daß ich Literaturexpertin wäre, aber gelesen hatte ich in den acht Emmentaljahren unendlich viel. Es wurde von Brecht und Diggelmann geschwärmt, doch eine Dame fand Hesse bedeutend besser. Zur Illustration zitierte sie einen Gedichtvers. Da machte ich zum erstenmal den Mund auf und sagte: «Rilke!» «Hesse!» tönte es einstimmig zurück. Aus der Kaminecke meldete sich plötzlich eine ruhige Stimme: «Rilke!» Ich hatte die kleine weißhaarige Dame dort gar nicht beachtet. Nun aber wurde ich in die Zange genommen: «Kennen Sie Gilgamesch?» «Die ersten fünfzehn Seiten», gestand ich zerknirscht. Ich konnte ihnen doch nicht erklären, daß über mich das große Grauen kommt, wenn ich an dieses Buch und meine drei Buben denke. – Mißbilligendes Stirnerunzeln. «Was haben Sie von Grass gelesen?» «Die Blechtrommel», ant-